

# Vorwort

Das vorliegende Buch „Religion, Migration und Gesellschaft“ ist der zweite Band, der zur Thematik „Religion und Migration“ vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung herausgegeben wird.

Er basiert auf zwei Fachtagungen zu den Themen „Religion und Migration im Spiegel politischer und sozialer Konflikte“ und „Nichts bleibt wie es war – Religion, Migration und Gesellschaft“. Der Band wurde um weitere Beiträge zur Integration und zum Stand von Migrantengemeinden in Frankfurt ergänzt.

„Nichts bleibt wie es war – Religion, Migration und Gesellschaft“, unter diesem Motto stand die Tagung im Frühjahr 2009 und wir sind der Meinung, es ist ein Motto, mit dem sich die religiösen Gemeinden und Gruppen sowie Gesellschaft und Politik derzeit intensiv auseinandersetzen müssen.

Die Migranten sind mittlerweile in Frankfurt und in Deutschland angekommen und heimisch geworden, sie haben hier ihre Gebetsräume und Moscheen errichtet und trauen sich, allmählich aus den „Hinterhöfen“ hervorzutreten. Menschen mit anderen Glaubenstraditionen sind aus dem heutigen Stadtbild nicht mehr weg zu denken. Frankfurt ist eine multikulturelle und multi-religiöse Stadt, die sich durch ein offenes und tolerantes Miteinander auszeichnet. Falsch verstandene Toleranz und Rück-

sichtnahme bringen uns weder weiter noch näher an die „Anderen“ heran, vielmehr ist Respekt gegenüber anderen Religionen und Denktraditionen gefragt. Das bedeutet, dass jeder einen Standpunkt zu sich selbst und seiner Tradition entwickeln muss. Wer sich selbst nicht respektiert, kann keinen Respekt von Anderen erwarten. Diese Erkenntnis ist gerade im interreligiösen und interkulturellen Dialog mehr als bedeutsam.

Wie Religion in der Migration gesehen, erlebt und verzerrt werden kann, wenn politische und soziale Konflikte mit Religion in Verbindung gebracht werden, oder wenn Konflikten eine religiöse Bedeutung zugemessen wird, obwohl bei genauerer Betrachtung dem Konflikt ganz andere Ursachen zu Grunde liegen, ist nach wie vor eine wichtige Frage.

Streit im Namen von Religionen hat im Laufe der Geschichte viel Verwirrung, Missgunst und Elend über die Menschen gebracht und Unfrieden gesät.

Daher ist es wichtig, dass Konflikte im Kontext von Religion und Migration frühzeitig erkannt und benannt werden. Sich auseinandersetzen, in Dialog treten, sich streiten, aber trotzdem weiterreden, ist das, was wir brauchen und kultivieren müssen. Den anstehenden weltanschaulichen Debatten können und wollen wir uns nicht verschließen und hoffen auf einen kon-

struktiven Umgang, wo immer es geht. Wir kommen aber nicht darum herum, auch die Grenzen der Toleranz aufzuzeigen. Wir leben in Deutschland in einem säkularen Staat, das bedeutet, dass die Religionen geachtet werden, Staat und Religion getrennt sind, aber in einem positiven Verhältnis zueinander stehen.

Es muss auch gesehen werden, dass es für viele Menschen nicht einfach ist, offene Religion zu verstehen. Die Position, keinen Glauben zu haben, muss von religiösen Gemeinden ebenso akzeptiert werden. Anerkennung und gegenseitige Achtung ist ein Prozess, den beide Seiten leisten müssen.

Der säkulare Staat garantiert die Religionsfreiheit. In Artikel 4 des Grundgesetzes heißt es zum einen, dass die Freiheit des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses unverletzlich sind, und zum anderen, dass die ungestörte Religionsausübung gewährleistet wird. Das bedeutet: Es gibt keine Sonderrechte für einzelne Religionen.

Wenn wir feststellen, dass „Nichts bleibt wie es war“, wie im Titel der Tagung von 2009, stellt sich die Frage: Wer muss eigentlich lernen? Die Migranten, die ihre Rechte selbstverständlich einfordern oder die Mehrheitsgesellschaft, die oft Neuem und Ungewohntem ablehnend und zögernd gegenübersteht. Der Islam ist inzwischen die drittgrößte Religion in Deutschland und wird aufgrund der demographischen Entwicklung weiter zunehmen. Die christli-

chen Religionen werden währenddessen noch weiter mit Schwund rechnen müssen. Weitere Religionsgemeinschaften wie zum Beispiel die Sikhs haben sich in Frankfurt nieder gelassen. Die Einführung des islamischen Religionsunterrichts an hessischen Schulen wird diskutiert und geprüft, gleichzeitig werden immer wieder Stimmen laut, den Religionsunterricht ganz aus den Schulen zu verbannen. Diese kontroversen Diskurse sind nicht immer leicht nachzuvollziehen.

Was für die einen ein Stück „portable Heimat“ oder eine „schwimmende Insel im Meer der Fremde“ ist, die Schutz und Halt bietet, das ist für andere nicht erklärlich und wenn überhaupt, dann allenfalls im Privatbereich zu verorten.

Die Ambivalenz der Moderne macht deutlich, dass es keine Eindeutigkeiten mehr gibt, demnach auch keine einfachen Lösungen. Wir müssen lernen, mit den Vieldeutigkeiten unserer Zeit zu leben und zu begreifen, dass der Dialog gerade dort beginnt und fortgesetzt wird, wo das Einverständnis endet. Tolerant kann nur derjenige sein, der die Ambivalenz alles Menschlichen anerkennt und der es aufgibt, Zuflucht bei Eindeutigkeiten zu suchen. Wir hoffen, dass dieser Band Anregungen dazu bietet.

Die Tagungen wurden konzipiert und durchgeführt von Mechtild M. Jansen, Dr. Susanna Keval, Vera Klinger, Ute Knie und Dr. Kornelia Siedlaczek. Die beteiligten Institutionen waren das Amt für multikultu-

relle Angelegenheiten, die Evangelische Stadtakademie sowie die Katholische Erwachsenenbildung – alle in Frankfurt – und die Hessische Landeszentrale für politische Bildung in Wiesbaden. An dieser Stelle gilt es, allen, die an der Konzeption und Durchführung der Tagungen beteiligt waren, unseren Dank auszusprechen. Sie sind das Thema immer wieder aus einer

*Mechtild M. Jansen*  
Referatsleiterin  
an der Hessischen Landeszentrale  
für politische Bildung, Wiesbaden

neuen Perspektive angegangen, die, wie sich im Laufe der Arbeit herausstellte, immer den aktuellen Stand der Entwicklung im Blick hatte.

Hinweisen möchten wir auch auf die vorhergegangene Veröffentlichung „Religion und Migration“, in der viele Facetten zum Thema aufgegriffen und nachzulesen sind.

*Helga Nagel*  
Leiterin  
des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main

Jean Claude Diallo – in memoriam

## Grußwort

zur Eröffnung der Tagung „Religion und Migration im Spiegel politischer und sozialer Konflikte“, 21. April 2007

Die Themen Religion und Migration stehen wieder im Mittelpunkt der Tagung und ich bin über die Schwerpunktsetzung, nämlich „Religion und Migration im Spiegel politischer und sozialer Konflikte“, sehr froh. Konflikte gehören zum Leben, es ist wichtig, sie anzuerkennen, sich mit ihnen auseinander zu setzen und auf konstruktive Art und Weise Lösungen zu finden und zu entwickeln. Natürlich sind die Felder Religion, Migration und Integration davon nicht ausgeschlossen. Wir erleben es immer wieder oder lesen und hören davon.

Exemplarisch möchte ich hier den Bereich der Schule nennen, der ja heute auch eine Rolle spielen wird. Gerade vor Ostern fangen für einen Teil der muslimischen Familien Probleme damit an, ihre Kinder an bestimmten schulischen Angeboten, wie Klassenfahrten, teilnehmen zu lassen. Manche Eltern versuchen, ihre Kinder davon abzumelden. Das gibt es auch bei anderen streng religiösen Gemeinden, beispielsweise bei christlichen Gruppierungen. Das führt oft zu Konflikten zwischen Schule und Eltern und die Kinder sind die Leidtragenden.

Dies ist aus meiner Sicht ein großes Problem. Partizipieren heißt teilhaben an die-

ser Gesellschaft, und das bedeutet auch teilnehmen, teilnehmen an dem, was es an Angeboten gibt, besonders in der Schule. Kindern nicht zu erlauben, an Klassenfahrten oder am Sportunterricht teilzunehmen, bedeutet, ihnen die Chance zu nehmen, genauso wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler von schulischen Angeboten und sozialen integrativen Maßnahmen zu profitieren. Sie werden zu Außenseitern oder zu Sonderfällen. Auch für Kinder aus streng religiösen Familien, egal welcher Konfession, muss es möglich sein, an allen Schulprogrammen teilzunehmen. Das heißt nicht, Ängste und Befürchtungen der Eltern, die auf religiösen bzw. pseudoreligiösen Argumenten beruhen, nicht ernst zu nehmen. Diese müssen offen thematisiert werden. Um gute Lösungen finden zu können, gehören alle an einen Tisch: Lehrer, Eltern, Verbandsvertreter und natürlich die Schulbehörden. Obwohl für mich ganz klar feststeht: Die gute Lösung ist die Teilnahme an schulischen Angeboten. Hier hört die Toleranz bei mir auf. Insbesondere die religiösen Gemeinden können eine wichtige Rolle als Brückenbauer in diesem Prozess übernehmen.